Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 64. Sonntag den 4. März 1888. 82. Jahrgang.

Vom Kronprinzen.

* Die heute vorliegenden Nachrichten sind sehr betrübender Natur. Von allen Seiten, welche nicht direct beeinflußt sind und welche in der Lage sind, die Verhältnisse in San Remo unbefangen zu prüfen, gehen Berichte ein, welche den Zustand des Kronprinzen als sehr, sehr ernst hinstellen. Von der einzigen autoritativen Seite wird nichts gethan, um die schlimmen Ahnungen zu zerstreuen.

So wird der „Straßburger Post" geschrieben:

„Sie schreiben mir, ich solle Ihnen doch genauere Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen senden, als die von den Aerzten täglich im „Reichsanzeiger" veröffentlichten amtlichen Krankheitsberichte gäben. Es ist das sehr schwierig. Die deutschen Aerzte, welche Seine kaiserliche Hoheit behandeln, haben sich das Wort gegeben, weder Zeitungsberichte zu schreiben, noch sich den Zeitungsberichterstattern zur Verfügung zu stellen. Dr. Mackenzie legt sich diese Pflicht der Discretion nicht auf, aber man ist — und zwar nicht nur in den Kreisen der hiesigen deutschen Colonie, sondern auch in den Kreisen seiner englischen Landsleute — mißtrauisch gegen seine Aeußerungen über das Wesen der Krankheit und gegen seine Auslassungen darüber. Wir müssen also immer die amtlichen Veröffentlichungen im „Reichsanzeiger" als Grundlage für unsere Kenntniß vom Zustande des theueren Kranken nehmen. Dabei ist nun aber immer zu bedenken, daß diese ärztlichen Berichte gegenwärtig nur von dem Allgemeinbefinden des Kronprinzen und von dem durch die Operation erzeugten Zustande handeln, die Diagnose aber, das heißt in unserem Falle die Erörterung über das Wesen der Krankheit, nicht in den Kreis ihrer Darstellungen ziehen. In diesen ärztlichen Berichten nun spielt der Auswurf eine große Rolle, und es erscheint angemessen, darüber einige Aufklärungen zu geben. Von diesem Auswurfe heißt es bekanntlich in den Berichten der Zeitungen, er sei mit Blut gefärbt, röthlich oder röthlich-braun. In englischen Blättern wurde dann die — auch in deutsche Zeitungen übergegangene — Behauptung aufgestellt, das Auftreten dieser Blutungen sei dem Umstande zuzuschreiben, daß der deutsche Arzt, Dr. Bramann, der die Operation am Kronprinzen vollzogen, eine schlecht passende Canüle angewandt habe, so daß Mackenzie genöthigt gewesen sei, eine richtige Canüle einzuführen. Diese Behauptung ist vollständig unrichtig und dem wahren Thatbestande diametral entgegengesetzt. Die Sache hängt vielmehr folgendermaßen zusammen: Der mit Blut vermischte Auswurf war vermuthlich bereits vor der Operation vorhanden, trat aber — aus welchem Grunde kann unerörtert bleiben — nicht in die Erscheinung. Nach der Operation wurde er durch die Canüle ausgehustet und so kam es, daß bei Mackenzie der Gedanke entstand, die von Dr. Bramann angewendete Canüle trage durch eine Reizung der Schleimhaut die Schuld an dem Hervortreten des gefärbten Auswurfs. Mackenzie setzte daher eine neue Canüle ein, die, während die Bramann'sche gerade war, einen rechten Winkel bildete. Aber auch bei dieser Canüle dauerte der Auswurf fort, und außerdem war dieselbe Sr. kaiserl. Hoheit so unbequem, daß sie wieder durch die frühere ersetzt werden mußte. Nun entstand die Vermuthung, daß das Hervortreten des gefärbten Auswurfs auf eine Lungenaffection zurückzuführen sei. Diese Vermuthung aber war, wie die Untersuchung ergeben hat, unbegründet. Der blutige Auswurf entstammt vielmehr dem im Kehlkopf vorhandenen Geschwür und tritt durch die Canüle in die Erscheinung. Wenn ich das Gesagte noch einmal kurz zusammenfasse, so ist also einerseits festzustellen, daß der Auswurf dem Herde der eigentlichen Krankheit selbst entfließt, und andererseits zur Ehrenrettung der deutschen Wissenschaft gegen fremde Angriffe ausdrücklich zu betonen, daß die Operation bezw. die Einführung der Canüle nicht das Geringste damit zu thun hatte. Wie wäre es auch denkbar, daß der erste Assistent der Bergmann'schen Klinik, auf welcher der Luftröhrenschnitt, den Dr. Mackenzie selbst noch niemals gemacht haben soll, in wenig Jahren einige hundertmal vorgenommen worden ist, sich in einem solchen Falle ein Versehen hätte zu Schulden kommen lassen? Im Gegentheil: es steht fest, daß die unter den damaligen Umständen äußerst schwierige Operation mustergiltig vorgenommen worden ist und die Nachbehandlung der Operation entspricht.

Nicht genug kann hervorgehoben werden, daß der Kronprinz seine schweren Leiden als Märtyrer und als Held erträgt. Alle jene angeblich beglaubigten Mittheilungen, wonach der hohe Herr seinen Unmuth auch äußerlich an den Tag treten lasse, sind unwahr. Es giebt keinen geduldigeren, folgsameren Kranken, als der Kronprinz es ist! Die Geduld, mit welcher er sich jeder ärztlichen Anordnung fügt, die Liebenswürdigkeit, mit welcher er in stets gleichbleibender Höflichkeit seinen Aerzten entgegen tritt, die männliche Fassung, mit welcher er gottergeben sein Schicksal trägt — alles das ist mit Worten kaum gebührend zu schildern! Wohl mögen die Gedanken, die das Herz des Helden bewegen, die Empfindungen, die das Gefühl des Kronprinzen und des Familienvaters durchzittern, manchmal recht schmerzlicher Natur sein — an den Tag treten sie nicht. Aeußerlich zeigt der hohe Kranke stets die gleiche heldenhafte Selbstüberwindung. Und da ich nun einmal am Aufräumen mit unwahren Meldungen bin, so will ich nicht zögern, auch die Mittheilung, wonach das Leiden des Kronprinzen angeblich einen üblen Geruch mit sich bringe, als durchaus unbegründet zu bezeichnen. Lediglich zu der Zeit, als jener abgestorbene Schleimhautfetzen aus dem Kehlkopfe ausgehustet wurde, welcher den Gegenstand der letzten Virchow'schen Untersuchung bildete, machte sich stellenweise ein gewisser Geruch bemerkbar; sonst nicht.

Das ist Alles, was ich Ihnen heute mittheilen kann. Wie Sie sehen, ist es mehr negativer als positiver Natur. Aber es ist Alles, was man heute sagen kann. Wenn menschliches Wissen und Können noch etwas vermögen, so wird es gewiß geschehen. Das Leben des theuren Kranken, auf dessen Schmerzenslager heute die ganze Welt ihre theilnehmenden Blicke richtet, steht in Gottes Hand, und ihn müssen wir bitten, daß er das Geschick des leidenden Helden in Gnaden lenken möge."

Der „Kölnischen Zeitung" wird aus London geschrieben: „Von Seiten der Professoren v. Bergmann und Kußmaul war es gewiß sehr patriotisch, daß sie der Aufforderung, nach San Remo zu kommen, Folge leisteten; aber diplomatisch war es gewiß nicht; denn sie erleichterten die Verantwortlichkeit der englischen Aerzte in einem Augenblick, als deren Behandlung ihre naturgemäßen Früchte zeitigte. Ich würde diese unerquickliche Betrachtung nicht machen, wenn nicht wieder in verschiedenen englischen Blättern von der Ungeschicklichkeit der deutschen Aerzte die Rede wäre. Der Vertreter der „Daily News" in San Remo wiederholt heute die Bemerkungen seines Collegen vom „Standard", daß die deutsche Behandlungsweise des Kronprinzen nach der Tracheotomie bei den englischen Aerzten Unzufriedenheit hervorrief. Er fügt hinzu: „Als ein Beweis für den Gang der Dinge führe ich die Bescheidung des Prof. Kußmaul an, der ein vermeintliches Brustleiden untersuchen sollte, als die Temperatur normal und gewöhnlich war. Jeder Heilkünstler mochte wissen, daß die Brust unafficirt war. Sir M. Mackenzie hielt es für nothwendig, persönlich die Herstellung einer neuen, längeren und weniger reizenden Canüle bei einem Goldschmied von San Remo zu überwachen. Dr. Bergmann verbleibt auf Befehl von Berlin noch zwei Tage lang hier; und diese Einmischung gilt für sehr lästig." Und die „Truth" läßt sich aus San Remo von einem „Individuum, welches die Wahrheit zu wissen im Stande ist", dasselbe melden. Es sei zwischen Mackenzie und den deutschen Aerzten sowohl ob der besonderen Form der Canüle, als über die Nachbehandlung ein Streit ausgebrochen; und der Verlauf habe die Ansicht der englischen Aerzte in beiden Punkten gerechtfertigt. Es wäre für den Patienten unendlich besser gewesen, wenn er ganz Sir M. Mackenzie anvertraut worden, aber die deutsche Empfindlichkeit mußte geschont werden; und „man darf zweifeln, ob Sir M. Mackenzie jetzt die alleinige Behandlung des Falles übernehmen möchte, da schließlich der tödtliche Ausgang den deutschen Schwächen zugeschrieben werden würde". Uebrigens seien Professor von Bergmann und seine deutschen Collegen von Bewunderung über die fast übernatürliche Gewandtheit ergriffen worden, mit welcher Mackenzie einen Gegenstand, der den Kronprinzen beim Husten zu ersticken drohte, entfernte; er habe dadurch des Patienten Leben gerettet. Die deutschen Aerzte seien dazu nicht im Stande gewesen. Der betreffende Gewährsmann beginnt seinen Brief mit der traurigen Ankündigung, daß auch nicht die geringste Hoffnung für des Kronprinzen Genesung vorhanden sei, es sei sogar überaus zweifelhaft, ob er länger als ein paar Wochen zu leben habe. Die Krankheitsberichte seien eitel Märchen."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" übernimmt folgende bedeutsame Nachricht der Kopenhagener „Politiken" ohne Commentar in ihre Spalten:

„Augenzeugen aus San Remo berichten, daß die Leiden der ersten Wochen dem Kronprinzen ein um viele Jahre älteres Aussehen gegeben haben; der Bart ist ganz weiß, und er ist gleichfalls sehr mager geworden. Der einst so kräftige Mann wiegt jetzt kaum 70 kg. Seine Handschrift ist dagegen ebenso fest und klar als früher, wovon ich mich neulich aus einem eigenhändigen Schreiben des Kronprinzen überzeugt habe. Im Anschluß hieran muß hervorgehoben werden, daß der Kronprinz selbst so stark mit jeder Möglichkeit rechnet, daß er in diesen Tagen seinen letzten Willen niedergeschrieben hat in Verbindung mit einem politischen Testament an seinen Sohn, den Prinzen Wilhelm."

Weiter wird gemeldet:

* San Remo, 2. März, 9.50 V. („Frankfurter Zeitung".) Heute um 9 Uhr traf Prinz Wilhelm ein. Prinz Heinrich, der gestern Abend anlangte, war dem Bruder bis Genua entgegengereist. Am Bahnhof war kein Mitglied der kronprinzlichen Familie zum Empfange. Seitdem den Aerzten verboten ist, den Correspondenten Mittheilungen über den Zustand des Kronprinzen zu machen, coursiren die beunruhigendsten Gerüchte in der Stadt. Allgemein glaubt man die Meldungen der italienischen Zeitungen, welche den Zustand als völlig hoffnungslos bezeichnen, da alle angewandten Mittel, die Kräfte des Kronprinzen zu stärken, erfolglos bleiben. Am Mittwoch Abend soll der Kronprinz in großer Gefahr geschwebt haben, weil während eines starken Hustens die Canüle aus der Luftröhre geflogen war.

* San Remo, 2. März, 11 Uhr 40 Min. Vorm. („National-Zeitung".) Prinz Wilhelm ist heute früh um 9 Uhr von Karlsruhe in Begleitung des Prinzen Heinrich angekommen, welcher ihm bis Genua entgegengefahren war. Der Kronprinz hat gut geschlafen, der Appetit und die Stimmung sind besser. Nach dem üblichen Morgenbesuch der Aerzte ist der Kronprinz gleich aufgestanden und fühlte sich wohl, da das herrlichste Rivierawetter herrscht. Alle auf den Balcon mündenden Salonthüren wurden geöffnet, ein Wandschirm und ein Sessel hinausgebracht. Gegen 10 Uhr erschien der Kronprinz auf dem Balcon; er trug einen grauen Mantel und ein weiches Hütchen. Vorsorglich begleitete ihn die Frau Kronprinzessin. Der Kronprinz ging den Balcon mehrmals auf und ab, die Grüße des Publicums mit Lüften des Hutes erwidernd. Die Haltung war aufrecht, der Vollbart ist unverkürzt. Die Züge des Gesichts, soweit ich sehen konnte, haben allerdings einen leidenden Ausdruck. Bald darauf erschien Prinz Wilhelm auf dem Balcon, er begrüßte den Vater mit herzlicher Umarmung. Seit November hatte er ihn nicht gesehen. Gegenwärtig weilt der Kronprinz schon längere Zeit auf dem Balcon in lebhafter Unterhaltung mit den Prinzen Wilhelm und Heinrich.

* San Remo, 2. März, Vorm. 11 Uhr 25 Min. („W. T.-B.") Se. k. und k. Hoheit der Kronprinz verbrachte eine gute Nacht. Husten und Auswurf sind unverändert. Augenblicklich befindet sich Se. k. u. k. Hoheit der Kronprinz, von der ganzen Familie umgeben, auf dem großen Balcon. Das Wetter ist prächtig.

* San Remo, 2. März, 11 Uhr 50 Min. Abends. (W. T. B.) Der Kronprinz verbrachte einen befriedigenden Tag und verweilte längere Zeit auf dem Balcon. Der Husten hat nachgelassen.

Das bevorstehende Leipziger Frühjahrs-Rennen 1888.

Der letzterschienene Wochen-Renn-Kalender enthält unter Anderem auch die Proposition des Leipziger Rennclubs für sein am 26. und 27. Mai 1888 stattfindendes Frühjahrs-Rennen und theilen wir bezüglich der ausgeschriebenen Concurrenzen Nachstehendes auszugsweise mit.

Am ersten Renntage, Sonnabend, den 26. Mai, Nachmittags 3 Uhr beginnend, kommen zur Entscheidung:

1) Preis von Torgau. Graditzer Gestütspreis 2500 ℳ. Internationales Herren-Reiten. Für 3jährige und ältere inländische Pferde, welche 1887 und 1888 kein Rennen im Werthe von mindestens 5000 ℳ gewonnen haben. Distanz 1600 m. Zu nennen bis 14. Mai.

2) Leipziger Stiftungspreis 3000 ℳ, zur Erinnerung an das zehnjährige Bestehen des Rennclubs. Biennial-Stakes, 1887 zu 1888. Für in Deutschland und der österreich-ungarischen Monarchie 1885 geborene Pferde. Distanz 2000 m. Geschlossen am 31. October 1886. 34 Unterschriften, von denen 5 à 50 ℳ Reugeld erklärt.

3) Lipsia-Steeple-Chase. Internationales Herren-Reiten. Preis 1500 ℳ. Für 4jährige und ältere Pferde aller Länder. Distanz etwa 3600 Meter. Zu nennen bis 30. April.

4) Leipziger Handicap. Preis 2000 ℳ. Für 3jährige und ältere Pferde aller Länder. Distanz 2800 m. Zu nennen bis 23. April.

5) Verkaufs-Rennen. Preis 1000 ℳ. Für Pferde aller Länder. Distanz 1400 m. Der Sieger wird gleich nach dem Rennen öffentlich versteigert, und fällt der etwaige Mehrbetrag über den angesetzten Kaufpreis der Rennkasse zu; andernfalls verbleibt das Pferd dem bisherigen Besitzer. Zu nennen und Verkaufspreis angegeben bis 14. Mai. Nachnennungen sind auch am Renntage, vor dem Start zum ersten Rennen, im Cassenlocal, mit dem doppelten Einsatz, resp. Reugeld, zulässig.

6) Germania-Jagdrennen. 1500 ℳ und Ehrenpreise für die Reiter des ersten und des zweiten Pferdes. Für Pferde aller Länder, im Besitz von activen und Reserve-Officieren der deutschen Armee und von solchen in Uniform zu reiten. Distanz ungefähr 3600 m. Zu nennen bis 14. Mai.

Am zweiten Renntage, Sonntag, den 27. Mai, Nachmittags 3 Uhr beginnend, kommen zum Austrag:

1) Erinnerungs-Rennen. Rhode-Preis 900 ℳ. Internationales Herren-Reiten. Handicap. Für Pferde aller Länder. Distanz 1600 m. Zu nennen bis 30. April.

2) Vereins-Rennen. Preis 2000 ℳ. Für 3jährige und ältere inländische, österreichisch-ungarische und dänische Pferde, die noch kein Rennen im Werthe von 7000 ℳ gewonnen haben. Distanz 2000 m. Zu nennen bis 14. Mai.

3) Preis der Stadt Leipzig. Hürden-Rennen. Preis 1000 ℳ. Handicap. Für Pferde aller Länder. Distanz 2400 m, über sechs Hürden. Zu nennen bis 23. April.

4) Großer Teutonia-Preis, garantirt in Höhe von 10 000 ℳ. Hiervon 6500 ℳ dem ersten, 2000 ℳ dem zweiten, 1000 ℳ dem dritten und 500 ℳ dem vierten Pferde. Zu nennen bis 1. September 1887. Distanz 2000 m. 33 Unterschriften, von denen 26 angenommen.

5) Verkaufs-Handicap. Graditzer Gestütspreis 1500 ℳ. Für 3jährige und ältere inländische Pferde. Der Sieger ist für 1500 ℳ käuflich; der etwaige Verkaufsüberschuß fällt der Rennkasse zu. Distanz 1600 m. Zu nennen bis 7. Mai.

6) Abschieds-Steeple-Chase. Preis 2000 ℳ. Für vierjährige und ältere Pferde aller Länder. Distanz etwa 4000 m. Zu nennen bis 23. April.

Wie man ersieht, sind diesmal die beiden localen Nummern weggelassen worden, wobei indessen die herkömmliche Zahl der Rennen, sechs an jedem Renntage, festgehalten worden ist. Als Ersatz sind zwei Jagdrennen geplant, deren eins ein internationales Herren-Reiten ist, während das andere von Officieren der deutschen Armee bestritten wird. Es werden diese Maßnahmen des Vorstandes gewiß allseitig Billigung finden, denn es ist ersichtlich von der zutreffenden Ansicht ausgegangen, daß es genügt, wenn die localen Concurrenzen ein Mal im Jahr, und zwar im Herbst, auf dem Programm erscheinen.

Vielleicht ließe sich übrigens das Ausscheiden der localen Rennen aus dem Frühjahrs-Rennen dazu benutzen, um in Leipzig einen Extra-Renntag, im Sommer oder im Herbst abzuhalten, auf dessen Programm dann die beiden diesmal im Mai nicht vertretenen Nummern gesetzt würden, und welcher außerdem mit noch einigen kleineren Rennen für Officiere und dergleichen vervollständigt werden könnte.

Wir würden uns freuen, wenn dieser Gedanke an betreffender Stelle zur Erwägung gelangte. Sicherlich dürfte dessen Ausführung in Leipzig allgemeinen Anklang finden und die weitere Belebung und Verbreitung des Sinnes für Sport unter der einheimischen Bevölkerung kräftig unterstützen. M.

Königliches Landgericht.

IV. Strafkammer.

I. Der Barbiergehilfe Paul Lemke aus Schwetz hatte, während er in Pegau conditionirte, mit dem Dienstmädchen des Schankwirths M. daselbst ein Liebesverhältniß angeknüpft und in der zweiten Hälfte des Januar d. J. mehrfach in der Behausung des M. auch die Nacht zugebracht. Bei dieser Gelegenheit hatte Lemke einmal aus der Wohnstube einen Geldbetrag von 2 ℳ und einige Nächte später aus der Schankstube 10 ℳ entwendet; der eine dieser Diebstähle stellte sich als ein schwerer dar. Sodann wurde dem Angeklagten zur Last gelegt, sich eines Hausfriedensbruchs insofern schuldig gemacht zu haben, als er in einer anderen Nacht, nachdem er das M.'sche Haus verschlossen vorgefunden, mittelst einer Leiter in das letztere eingestiegen war. In Bezug auf das ebenerwähnte Delict war vom Grundstücksbesitzer M. rechtzeitig Strafantrag gestellt worden. Es erfolgte die Verurtheilung des Angeklagten zu 5 Monaten 3 Wochen Gefängniß und 1 Jahr Verlust der Ehrenrechte; 1 Monat der Strafe wurde als durch die Untersuchungshaft bereits verbüßt erachtet.

II. Die wegen Betrugs bereits wiederholt bestrafte Handarbeiterin Wilhelmine Caroline gesch. Seifert aus Rochlitz wurde abermals wegen Rückfallsbetrugs und zwar zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 300 ℳ Geld- event. weiteren 20 Tagen Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Angeklagte hatte in einem Producten- und Restaurationsgeschäft in der Schletterstraße sich für eine Handelsfrau aus dem Altenburgischen ausgegeben, daselbst eine Zeche von 50 ₰ auflaufen lassen, ohne dieselbe zu berichtigen, und in einem andern Geschäft der äußeren Südvorstadt unter gleichen falschen Angaben Einkäufe auf Credit entnommen; die Bemühungen der Angeklagten, die Waare fortzutragen, da ihr angeblicher Kutscher, auf den sie wartete, nicht erschien, blieben erfolglos, da der Geschäftsinhaber erst Zahlung verlangte und bis dahin die Waare zurückbehalten wollte. Im Hinblick auf die Vorbestrafungen der Angeklagten wurden der Letzteren keine mildernden Umstände zugebilligt, vielmehr auf Zuchthausstrafe in der angegebenen Höhe erkannt.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Bartsch (Präsid.), Landgerichts-Räthen Beltz, Siegel, Dr. Franze und Wolfram; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Meißner.

III. Strafkammer.

I. Die noch im schulpflichtigen Alter stehende Elisabeth Müller aus Volkmarsdorf hatte zu zwei verschiedenen Malen sich in einen Laden in Volkmarsdorf eingeschlichen und das erste Mal einen Betrag von 2,90 ℳ und das andere Mal einen solchen von 20 ₰ entwendet. Es erfolgte die Verurtheilung der Angeklagten zu 6 Wochen Gefängniß.

II. Der Handarbeiter Gustav Adolf Franz Roßner aus Eicha suchte sich, da er heirathen wollte, den Hausrath auf billige Weise zu verschaffen, indem er aus der Försterei zu Frohburg eine Weckuhr heimlich entführte. Durch Verurtheilung des Angeklagten zu 5 Monaten Gefängnißstrafe wurde vorläufig die Heirath hinausgeschoben.

III. Wegen Entwendung einer Partie Pappe wurde der Handarbeiter Wilhelm Krauße hier zu 4 Monaten 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Justizrath von Bose (Präsid.), Landgerichts-Räthen Lehmann, Adam, Barth und von Sommerlatt; die Anklage führte Herr Staatsanwaltschafts-Assessor Dr. Dürbig.

II. Strafkammer.

Der Handarbeiter Friedrich Max Gottschalk aus Reudnitz, bereits vorbestraft, stand unter der Anklage des Rückfallsdiebstahls. Im August v. J. arbeitete der Angeklagte bei dem Malermeister H. in Reudnitz und hat demselben verschiedene Male Farben, Pinsel, Schablonen und Bronze im Gesammtwerthe von 12,00 ℳ entwendet, ebenso das für eine abgelieferte Lackirarbeit erhaltene Geld, ca. 1,50 ℳ für sich verwendet, folglich unterschlagen. Mit erstaunlicher Frechheit leugnete Gottschalk alle diese durch das umfangreiche Zeugenverhör klar erwiesenen Thatsachen, wie auch sein freches Benehmen vor Gericht empörend wirkte. Er verlangte schließlich die Vereidigung seiner jetzigen Braut und eines gewissen Sch., welche zugegen gewesen sein sollten, wie er die gestohlenen Sachen gekauft haben wollte. Das Gericht entsprach dem auch, versagte jedoch die Vereidigung des erwähnten Sch. auf Grund seiner bewiesenen Aussagen, die denen aller übrigen Zeugen schroff entgegenstanden, wie auch von einer Vereidigung der Braut des Angeklagten abgesehen wurde. Nach den Ausführungen der königlichen Staatsanwaltschaft sei anzunehmen, daß Gottschalk die erwähnten beiden Entlastungszeugen instruirt und sich demnach einer Anstiftung zum Meineide schuldig gemacht hat. Trotz seines beharrlichen Leugnens und seiner Unschuldsbetheuerungen nahm der Gerichtshof Rückfallsdiebstahl in 5 Fällen und Unterschlagung für erwiesen an und verurtheilte den Angeklagten zu 10 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Wegen bestehenden Fluchtverdachts in Anbetracht der Höhe der Strafe wurde seine sofortige Verhaftung vorgenommen.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Director Sieber (Präsid.), Landgerichts-Räthen Melich, Gruber, Barth und v. Sommerlatt; die Anklage führte Herr Staatsanwaltschafts-Assessor Dr. Groß.

Einen recht prosaischen Abschluß fand ein Liebesroman vor Gericht, und ist daher wohl der Erwähnung werth. Im Jahre 1881 lernte die Plätterin Lina H. aus Stawitz in Posen den herrschaftlichen Diener P. kennen und knüpften die Leutchen ein Liebesverhältniß an, dessen Beschluß die Verheirathung bilden sollte. Als aufmerksamer Bräutigam machte nun P. seiner Angebeteten öfters Geschenke, die ihm diese jedoch bezahlte, bis er ihr im Jahre 1884 zu drei verschiedenen Malen einen großen Teppich, einen Shawl und 1 Gebett Betten sowie ein Kaffeeservice brachte, die er angeblich auf Auctionen erstanden haben wollte, ebenso nach und nach 12 Flaschen Roth- und Weißwein und 1 Flasche Champagner. Damals war P. bei dem Fabrikanten St. hier als Diener, in dessen großer Haushaltung das Fehlen etlicher Gegenstände nicht so leicht bemerkt werden konnte, resp. auch nicht bemerkt wurde. Im September 1884 gab er alsdann den Dienerposten auf und zog mit seiner Braut nach der Lützenstraße, woselbst ein kleines Productengeschäft etablirt wurde, das aber nicht recht in Schwung kam, denn nach 3 Monaten war das hoffnungsvolle Unternehmen vollständig verkracht. In der „wilden Ehe", die Beide geführt haben, mag es nun curios zugegangen sein, wie aus den Schilderungen der H. hervorgeht, wonach sie sogar von P. öfters geprügelt worden ist u. s. w. Der Bräutigam wollte nun von seiner Angebeteten Nichts mehr wissen, denn er reiste nach Berlin und nahm wieder eine Stellung als Diener an. Doch da hatte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wenn er glaubte, die H. so leichten Kaufs los geworden zu sein, denn diese verkaufte ihre Habe und ging ebenfalls nach Berlin, denn noch hatte sie die Hoffnung auf eine Wieder-Aussöhnung mit dem Geliebten nicht aufgegeben. Allerdings raubte ihr dessen Benehmen bei einem letzten Annäherungsversuch den letzten Schimmer. Nun hatte die so schnöde Verrathene nur einen Wunsch, nämlich, sich an dem Ungetreuen zu rächen; zur Ausführung bediente sie sich nicht der moderneren Werkzeuge, wie Vitriol, Dolch oder Revolver, sondern richtete an den früheren Dienstherren des P., Herrn St. hier, ein Schreiben des Inhalts, daß sie von ihrem früheren Bräutigam die Eingangs erwähnten Sachen als Geschenk erhalten habe, jedoch annehmen müsse, daß er dieselben bei ihm, nämlich Herrn St., gestohlen habe, da er ihr gerade diese Gegenstände gelassen, alle andern Geschenke aber zurückgenommen habe; zum Schluß beschrieb sie die Sachen. Herr St. erstattete nun Anzeige, was die spätere Verhaftung des P. und Anklage wegen Diebstahls zur Folge hatte. In Wirklichkeit hatte er auch die Sachen, welche der verstorbenen Gattin seines Dienstherrn gehört, demselben gestohlen und wurde er hauptsächlich auf Grund der Aussagen der als Zeugin anwesenden H. am 22. October v. J. zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Dieselbe hatte sich jedoch durch Annahme der Diebstahlsobjecte und Verschweigen des ihr jedenfalls bekannten Ursprungs dieser der Hehlerei schuldig gemacht und sich nunmehr deshalb zu verantworten. Unter Schluchzen, in anscheinend tiefster Zerknirschung, zu der jedoch ihr sehr resolutes Mundwerk im schlechten Einklange stand, leugnete die Angeklagte jede Mitwissenschaft des Diebstahls und ließ nunmehr in ihrem Berliner Jargon eine Schilderung der Nachtseiten ihres ehemaligen Bräutigams vom Stapel, die nichts weniger als schmeichelhaft für denselben war. Auch brachte sie durch ihre verworrenen, unbestimmten Angaben eine ganz confuse Darstellung des Sachverhalts fertig, wodurch ihre Vernehmung sich sehr schwierig gestaltete. Ergötzlich war das Zeugenverhör, bei welchem es durchaus nicht nach dem Sinne der Angeklagten zu sein schien, die Zeugenaussagen ruhig mit anhören zu müssen, ohne Proben ihrer eigenen Redegewandtheit geben zu dürfen. Das Schöffen-Gericht erkannte die H. der Hehlerei in 3 Fällen schuldig und verurtheilte sie zu 6 Wochen Gefängniß. Mit den Worten: „Na, ich werde mir mein Recht schon suchen, ich bin ganz unschuldig und lasse mir det nich jefallen, dafür jiebt et noch 'ne Berufung, lassen Se man jut sind", verließ die Dame im Gefühl gekränkter Unschuld den Saal.

Sachsen.

* Leipzig, 3. März. Aus der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses am 28. Februar theilen wir die folgenden Ausführungen mit, zu welchen der Abgeordnete Herr Landrath Barth-Naumburg bei der Besprechung des Eisenbahn-Etats sich veranlaßt sah. Er sagte: „In Leipzig, einer Stadt, deren Bedeutung für Handel und Verkehr wohl weltbekannt ist, befindet sich auf dem Thüringer Bahnhof, der den Verkehr zwischen Sachsen und Frankfurt, beziehentlich mit Südwestdeutschland vermittelt, ein einziger Wartesaal für die Reisenden sämmtlicher Classen, für Raucher und Nichtraucher. Wenn man bedenkt, daß in dem Wartesaale viele Landleute mit den Waaren, die sie in der Stadt bei ihrem Marktverkehr eingekauft haben, den Tag über Unterkunft finden, daß dort in der Meßzeit eine Menge Meßfremde mit ihren Waaren, die oft nicht gerade sehr wohlriechend sind, sitzen, und daß von früh an in diesem Warteraum nicht blos Cigarren geraucht werden, sondern auch aus den Pfeifen Tabak geraucht wird, der seit der Zollerhöhung jedenfalls nicht besser geworden ist (Heiterkeit. Rufe links: hört, hört!), so können Sie sich denken, was für eine Atmosphäre im Winter des Abends in diesem Bahnhof herrscht. Am meisten haben darunter die Reisenden zu leiden, welche mit dem Schnellzug von Leipzig nach Frankfurt fahren, der des Abends um 11 Uhr abgeht, und die zum Theil dort längere Zeit warten müssen, weil sie mit anderen Zügen angekommen sind, und diejenigen Reisenden, welche aus der Umgegend, von Thüringen, nach Leipzig gefahren sind, des Abends Concert oder Theater besucht haben und nun dort längere Zeit verweilen, weil sie nicht eine Tabagie im Orte selbst aufsuchen wollen. Ich weiß zwar, daß ein Zimmer noch als Speisezimmer reservirt ist, und mir ist gesagt, daß der Wirth nach jeder Richtung hin gefällig ist und Niemanden gerade hinauswerfen würde; aber es ist nicht Jedermanns Sache, in das Speisezimmer zu gehen, wenn er keinen Appetit hat, sich an den gedeckten Tisch zu setzen und nun von dem einen Kellner gefragt zu werden, ob man schon befohlen habe, und von dem anderen, was man zu speisen wünsche. Es ist ferner noch ein Damenzimmer vorhanden, das aber für Herren hermetisch verschlossen ist. (Heiterkeit.) Also die Herren, die nicht essen wollen, sind thatsächlich auf den einen Raum angewiesen. Ich weiß sehr wohl, daß die Staatsregierung nicht die geringste Verschuldung trifft, die Bahn ist erst später vom Staat erstanden worden, ich weiß auch, daß Verhandlungen schweben, einen Centralbahnhof in Leipzig zu bauen. Die Ausführung dieses Baues kann aber leicht noch lange Zeit in Anspruch nehmen; und ich glaube, daß die Ausführung noch in weiter Ferne steht, weil nicht blos der Herr Minister hier mitzusprechen hat, sondern auch das Königreich Sachsen. Ich spreche aber die Hoffnung aus, daß der Herr Minister in irgend welcher Weise wenigstens eine provisorische Aenderung dieses Zustandes herbeiführt."

— Künftigen Donnerstag, den 8. März, hält der Turnverein der Südvorstadt zur Feier seines Stiftungsfestes im Tivoli einen Ball mit verschiedenen musikalischen und turnerischen Aufführungen ab. Der Beginn der Festlichkeit ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt und steht den Betheiligten ein genußreicher Abend bevor. Wie aus dem Anzeigentheile bereits bekannt geworden, sind die näheren Bestimmungen im Turnsaale, Zeitzer Straße 10, angeschlagen und Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.

* Lindenau, 3. März. Der Radfahrerclub Lindenau-Plagwitz veranstaltet Dienstag, den 6. März, ein großes Gala-Velocipeden-Fahrfest, welches ganz besondere radfahrerische Genüsse verspricht.

* Möckern, 2. März. Am 29. Februar, dem Geburtstage des großen Schul- und Volksmannes Dinter, hielt der hiesige, jedenfalls einzig dastehende Dinterverein im „Gasthofe zur goldenen Krone" seine nur alljährlich wiederkehrende Generalversammlung ab. Nach der seitens des Vorsitzenden, Herrn Rohland, erfolgten Begrüßung der außerordentlich zahlreichen Versammlung wurde die Rechnung abgelegt und geprüft. Die Neuwahl des Vorstandes geschah in kürzester Form, indem man die bisherigen treuverdienten Mitglieder einstimmig wiederwählte. Eine hierauf für den edlen Zweck des Vereins veranstaltete Sammlung ergab nahezu 52 ℳ. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man sodann einem vieractigen Lustspiel von Gustav von Moser: „Der Salontiroler", welches den Darstellern allgemeinen Beifall eintrug. Den Schluß bildete das übliche Tänzchen.

—r. Oschatz, 3. März. Die Herstellung unserer neuen Wasserleitung, welche man in diesem Jahre auch zu Ende zu führen glaubt, wird nach den Berechnungen des Herrn Ingenieur Menzner-Leipzig die Summe von 120 000 ℳ nicht übersteigen. Eine Anleihe hat die Stadt dazu nicht nöthig; man hofft diese Ausgabe aus dem Reingewinne der städtischen Sparcasse zu bestreiten. Der Anfang mit dem Brunnen, welcher eine Tiefe von 21 m erhalten wird, soll demnächst gemacht werden. Die Herstellung desselben, welche Herrn Strobach-Köthen übertragen werden wird, wird 5 Monate in Anspruch nehmen und 7800 ℳ kosten. — Zur Aufnahme in das hiesige Lehrerseminar hatten sich 43, von denen jedoch 15 bereits nach einer Vorprüfung zurücktraten, gemeldet. Die übrigen 28 wurden nach einer mündlichen und schriftlichen Prüfung am 1. d. M. für aufnahmefähig erklärt. Von den Aufgenommenen treten 26 in die sechste, 1 in die fünfte und 1 in die 3. Classe.

— Burgstädt, 2. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wird auf Grund eines von zahlreichen Vereinen der Stadt gefaßten Beschlusses in überaus würdiger Weise gefeiert werden. Turnerische und gesangliche Darbietungen wechseln mit dramatischen Vorführungen, an welche sich schließlich ein allgemeiner Commers anfügt. Dem Charakter des hohen Herrn entsprechend, wird die ganze Feierlichkeit in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt werden.

— In einer Meinungsverschiedenheit zwischen den städtischen Collegien in Mittweida, betreffend die Berechtigung des Rathscollegiums zur Theilnahme an den öffentlichen Sitzungen des Stadtverordnetencollegiums, wurde von Seiten des Rathes die Entscheidung der königl. Kreishauptmannschaft angerufen, welche zu Gunsten des Stadtrathes ausgefallen ist. Das Stadtverordnetencollegium konnte sich jedoch mit dieser Entscheidung nicht zufrieden geben und hat beschlossen, den Weg der Berufung an das königl. Ministerium zu betreten.

l. Vom Erzgebirge, 2. März. In Johanngeorgenstadt findet Ende Juli d. J. das Gauturnfest des erzgebirgischen Turngaues statt. — In Rodewisch wurde der achtjährige Sohn des Handarbeiters Sch. in einem fremden Schuppen erfroren aufgefunden. — In Schönheide stürzte beim Passiren des Bahnüberganges in der Nähe des Bahnhofes der 27 Jahre alte Wirthschaftsgehilfe Schlesinger so unglücklich, daß er unter seinen Lastschlitten zu liegen kam und schwerverletzt von schnell herbeigeeilten Leuten hervorgezogen wurde. — In Aue wurde das ziemlich fünfjährige Kind eines Cartonnagenfabrikanten durch eine explodirende Petroleumlampe, mit der es in den Keller gehen wollte, schrecklich verbrannt; man hofft jedoch auf Erhaltung des Lebens. — In Schwarzenberg werden am 5. März die Bauarbeiten für das in diesem Jahre zu errichtende Schulgebäude vergeben. Mit diesem Neubau vermehrt sich die Zahl der Schulhausneubauten des Erzgebirges während des letzten Jahrzehnts wiederum um ein stattliches Gebäude.

— Annaberg, 1. März. Den langgehegten Wünschen der Nationalliberalen des 21. Reichstagswahlkreises nach Herstellung einer die Parteigenossen umfassenden Organisation ist nunmehr entsprochen worden, indem sich hierselbst in einer gestern in Bahl's Etablissement statt-